

## Renzo Schraner

Renzo Schraner, der am vergangenen Samstag gestorben ist, war zu sensibel für den harten Daseinskampf eines Schweizer Cineasten. Mehr können wir in diesem Moment nicht sagen: Der Tod eines feinen und verwundbaren jungen Menschen macht sprachlos.

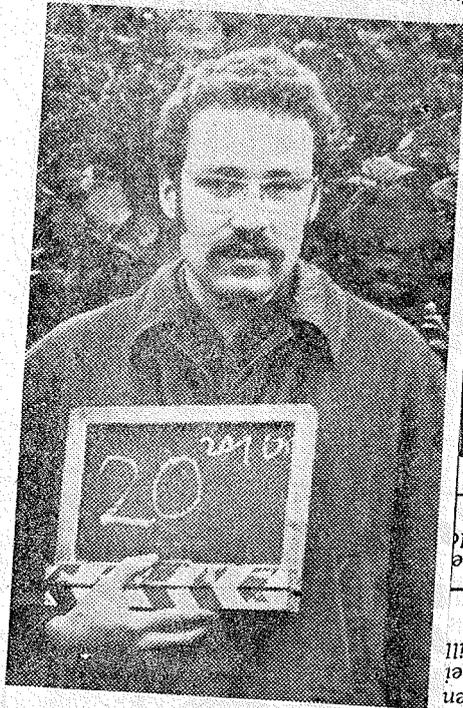
Er ist der Autor eines Filmes geblieben. »Allah«, der, wie Renzo Schraner mir einmal schrieb, »erste bescheidene Versuch eines persönlichen Films, entstand im Jahr 1967«. Schraner wies mit knapp 22 Jahren einen Film vor, der in Anlage und Durchführung gleicherweise phantasievoll und überlegt war. Lange Zeit hatte er damit zugebracht, Bilder aus Illustrierten auszuschneiden, unsere Zeit mit den oberflächlichsten Darstellungen zu dokumentieren. Dieses Material animierte er in seinem Film auf eine durchaus persönliche Weise: »Allah« ist ein unverwechselbarer Film; er setzte für diesen sensiblen und zugleich verbissen arbeitenden Künstler einen Massstab. Er war die klare Summe einer intensiven Erfahrung. Leider konnte Schraner nicht auf der gleichen Höhe weiterfahren: die materiellen Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten, liessen ihn für uns verstummen.

Als er das Geld für weitere Filme nicht aufbrachte, obwohl er in seinem erlernten Beruf – er war wissenschaftlicher Zeichner und machte nun auch wissenschaftliche Filme – hart dafür arbeitete, vergass er nicht einfach seine kreative Kraft. Es entstand eine Reihe von 8-mm-Filmen, mit welchen er systematisch die Möglichkeiten des Films abzutasten begann. Einer dieser Filme heisst »Schritte«; mit einer Kameraschritt Schraner seinen Arbeitsweg ab und löste bei jedem Schritt ein Bild aus. Zürich stürmt auf den Betrachter ein, der sich wie ein vom Wind durch die Strassen getriebenes Blatt vor- kommt. Dazwischen kamen ein paar Aufträge; für die Ausstellung »In Serie« im Kunstgewerbemuseum beispielsweise lieferte Schraner das filmische Material. Im städtischen Podium zeigte er die Skizze für einen neuen Film. In dieser Skizze gibt es die Einstellung von einem Mann, der die Strassenbahn besteigen will, schon den Tritt mit dem Fuss erfasst hat, am Eintreten aber von der automatischen Türe gehindert wird. Diese Einstellung von wenigen Sekunden Dauer wiederholt sich mehrmals hintereinander und immer wieder im Laufe des ganzen Films.

An einem Projekt arbeitete Renzo Schraner, nur diesen Film wollte er machen. Die Hindernisse waren zu gross. Heute liegt er nur in einem Exposé vor. Man müsste ihn...

...aber wahrscheinlich hätte ihn eben doch nur Renzo Schraner drehen können. »Polygrafie« ist der Titel dieses eigenartigen Projekts für einen Dokumentarfilm.

Für mich ist dieses Exposé so klar in Absicht und Struktur, dass ich darüber nicht in hypothetischer Form mit »würde« und »hätte« schreiben kann. Und ich denke mit einiger Verbitterung



...von einem Herstellungsbeitrag angegangen hatte, nicht willens war, diesen Film entstehen zu lassen.

»Polygrafie« bringt Interviews mit Menschen, die in ihrer persönlichen, beruflichen, psychischen und gesellschaftlichen Situation filmisch umrissen werden. Die Kamera folgt diesen Personen, die sich im ungezwungenen Gespräch definieren, in unserer Mundart. Doch der Regisseur interveniert: Die Äußerungen eines Einzelnen werden mit Äußerungen von anderen zum gleichen Problem konfrontiert, und in Zwischenschnitten fügt der Autor interpretierende, widerlegende, bestätigende Bilder ein. Darüber zieht die Stimme des sich Darstellenden unbeirrbar weiter; die Exkurse fallen immer wieder zurück auf sein Bild mit lippensynchronem Ton. Viele »schreiben« an einem Bild unserer Wirklichkeit; der Film könnte Stunden dauern, doch Renzo Schraner hat seine »Polygrafie« auf rund 45 Minuten limitiert.

Wer kommt nun und macht Schraners Film? Renzo Schraner hätte ihn für uns machen können. Schraner hat einen wichtigen Beitrag zu unserem Selbstverständnis mitgenommen.

Martin Schaub

Ve  
M

nen  
ben  
we  
fall

Die  
Wid  
gute  
Den  
sterh  
In  
Ekel  
klären  
hüpfen  
ist oft

TAGES-ANZEIGER

Der Bund Nr. 262  
9. November 1969

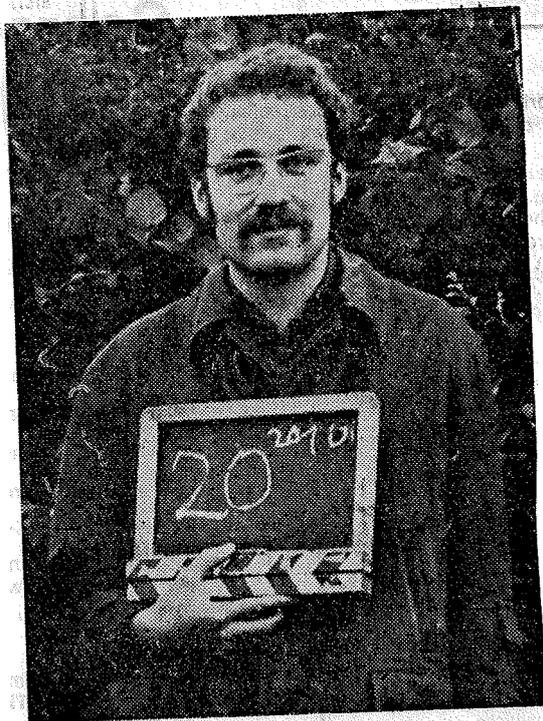
An der Kunstgewerbeschule Zürich hatte er den Beruf eines wissenschaftlichen Zeichners erlernt, am Zoologischen Institut der Universität Zürich übte er ihn kurze Zeit aus. Später gestaltete er für dieses und andere Institute Ausstellungen, für eine Werbeagentur Filme und audiovisuelle Darbietungen. Mit wenig mehr als zwanzig Jahren war er als Berufsmann anerkannt und geschätzt. Er hatte, wie man so sagt, keine Sorgen.

Er machte sich aber Sorgen – jene unbestimmten, schwer mitteilbaren und umso hartnäckigeren, von denen Unbeschwerte ahnungslos sagen, sie möchten sie haben. Er blickte mit geschultem Auge in die Welt und sah rund um sich wenig, was stimmte. Wie viele seiner Altersgenossen überspielte er mit Sarkasmus und manchmal Zynik, was Verzweiflung war, aber nicht mehr so heissen durfte.

Als Filmautor entdeckten wir Renzo Schraner an den Solothurner Filmtagen 1968, wo er die mit Hilfe seines Freundes Fredi Murer produzierte Collage «Allah» zeigte. Viele sahen darin eine witzige Persiflage der Illustriertenwelt aus Papst, Kennedy und Raumschiffahrt, de Gaulle und Gauloisezigaretten, Bauch und Busen und Kosmetik. Ich selber bin nicht erst nachträglich geneigt, den Film beim Titel zu nehmen und als negative Theodizee zu interpretieren – als ein Nichtmehr-warten auf Gott: So oder so: «Allah» und sein Autor waren eine Entdeckung, und beide gehörten sogleich und selbstverständlich zum schmalen, aber stets wachsenden Bestand des Neuen Schweizer Films. Eine kleine Qualitätsprämie des Eidgenössischen Departements des Innern bekräftigte den Solothurner Publikumserfolg gleichsam offiziell.

## † Renzo Schraner (1946-1969)

In Filmerkreisen verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer: Renzo Schraner ist nicht mehr unter uns. Am letzten Sonntag hat er, ein Zweifler an sich und an der Welt, seinem kurzen, hoffnungsvollen Leben ein Ende bereitet. Einer seiner



Im Frühling dieses Jahres hatte Renzo Schraner ein neues Filmprojekt bereit. Unter dem Arbeitstitel «Polygraphie» plante er ein Porträt unserer Gesellschaft, das wiederum in der Technik der Collage, aber nun mit «realen» Elementen – Interviews, Gesichtern, Situationen – deren Widersprüche und Lügen blosslegen sollte. Es war ein wohl-durchdachtes, differenziert formuliertes und sachlich überaus wichtiges Projekt. Dass ihm die Begutachtungsorgane der Eidgenössischen Filmkommission den erhofften und für die Verwirklichung benötigten Herstellungsbeitrag verweigerten, könnte als ein Fehlentscheid unter anderen betrachtet werden, wenn – ja wenn Renzo Schraner noch lebte.

Alexander J. Seiler

Kollegen wollte ihm sonntags noch telephonisch die aufmunternde Nachricht vermitteln, sein Film «Allah» sei im Ausland angekauft worden. Renzo Schraners Telefon klingelte umsonst.

## «Zürcher Filmpreis 1968» – ein offener Brief

(\*) Dem hier im Wortlaut wiedergegebenen Brief an Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer ist unsererseits wenig beizufügen. Der «Tat»-Filmredaktor hat seit vielen Jahren mit Vehemenz und steigender Bitterkeit gegen die offizielle Filmpolitik unserer Stadt Stellung bezogen. Er hat die Verleihung von Silberrollen und Urkunden stets als eine leere Geste bezeichnet, die lediglich geeignet war, ein behördliches Filminteresse vorzutäuschen, für das man finanziell nicht einstehen wollte oder nicht einstehen konnte. Diese Ignoranz gegenüber dem Film hat seine Wurzeln selbstverständlich nicht etwa im Vorzimmer oder im Büro des früheren oder des gegenwärtigen Stadtpräsidenten. Sie zeigt sich vielmehr als eine jahrzehntelange kultursoziologische Fehleinschätzung der siebenbent Kunst von Seiten unserer Intelligenz, unseres Akademikertums und unserer Behörden: ein Zustand, den bereits vor 50 Jahren kein geringerer als der Dichter Carl Spitteler mit niedagewesener Schärfe angegangen und als «Bildungsphilisterei» bezeichnet hat. Dass uns nach dem Zweiten Weltkrieg die Uebernahme des «Schweizerischen Filmarchivs» verlorenging und dass sich unsere «Alma Mater» trotz des Vorliegens eines klaren kantonsrätlichen Auftrages nach wie vor weigert, mit der Filmologie als Wissenschaft Ernst zu machen, gehört (um nur zwei Beispiele zu erwähnen) ins gleiche Kapitel. Immerhin hat sich andererseits die Stadt Zürich in jüngster Zeit gemeinsam mit dem Kanton in beachtlicher Weise am finanziellen Risiko der Filmarbeitskurse an der hiesigen Kunstgewerbeschule engagiert. Dass es da und dort in den Köpfen zu tagen beginnt, seit die Bilderwelt des Fernsehens in unvergleichlich misslicherer Qualität des Geistes und der Form in alle Wohnstuben dringt, scheint ein Zeichen der Hoffnung.

Als was ist, unserer Meinung nach, der vorliegende Brief von sieben jüngeren und jüngsten Filmschaffenden zu verstehen? Zweifellos liegt hier ein sehr ernstzunehmendes Zeichen des berechtigten Protestes und auch der Bitterkeit vor. Dass sich ein neuer Schweizer Film (und man braucht hier die neuen Produzenten keinesfalls von den «Unabhängigen» zu trennen) nicht mehr mit Auszeichnungen und einem festlichen Sonntagmorgen zufrieden geben kann, ist keine unvernünftige Anmassung. Man sollte behördlicherseits die Frage der Filmförderung mit mehr Ehrlichkeit überdenken. Es wäre selbst angesichts der grossen finanziellen Aufgaben unserer Stadt sicherlich bedauerlich, wenn für die nächste Zeit keine öffentlichen Gelder für eine wirksame Honorierung hervorragender Filmleistungen (Regisseure, Autoren, Kameramänner aber auch Produzenten) zur Verfügung ständen, aber es wäre weniger beschämend, dies begründet zuzugeben als weiterhin eine Fassade zu

Herrn Stadtpräsident  
Dr. Sigmund Widmer  
Stadthaus  
8001 Zürich

Zürich, Zollikerberg und Stäfa,  
31. Oktober 1968

Sehr geehrter Herr Stadtpäsident,

mit Zirkular vom 24. September 1968 und durch die Presse hat Ihr Sekretariat die in und um Zürich ansässigen Filmproduzenten eingeladen, zur «Auszeichnung guter Filme» durch die Stadt Zürich «Filme anzumelden, von denen sie nach der bisherigen Praxis annehmen, sie seien einer besonderen Auszeichnung würdig». Gleichzeitig hat Ihr Sekretariat mitgeteilt, dass dem Stadtrat von Zürich «aus Anlass des 75-jährigen Bestehens der Aktiengesellschaft Eugen Scotoni-Gassmann und der Bauunternehmung Eugen Scotoni AG für die nächsten fünf Jahre jährlich 5000 Franken als «Scotoni-Preis» für Experimentalfilme zur Verfügung gestellt» werden.

Die unterzeichneten Filmautoren und -produzenten sind der Ansicht, dass das von der Stadt Zürich am 27. Juli 1962 erlassene «Reglement über die Auszeichnung von Filmen» der gegenwärtigen Lage des schweizerischen Filmschaffens in keiner Weise Rechnung trägt. Die periodische Auszeichnung von Filmen in Form «einer Urkunde, allenfalls in Verbindung mit einem Gegenstand von künstlerisch wertvoller Form» mag für Produzenten kommerziell hergestellter und ausgewerteter Filme sinnvoll sein. Das freie schweizerische Filmschaffen wird aber seit Jahren fast ausschliesslich von unabhängig produzierenden Filmautoren der jungen und jüngsten Generation getragen, und zwar unter den denkbar ungünstigsten wirtschaftlichen Voraussetzungen. Soll dieses neue schweizerische Filmschaffen, dem künstlerischer Rang bereits von einer ganzen Reihe ehrenvoller Urkunden ausländischer Ursprungs bescheinigt wird, sich seinem Potential gemäss weiterentwickeln können, so bedarf es nicht minder als die traditionellen Kulturgattungen einer tatsächlichen und nicht bloss nominellen Unterstützung durch die öffentliche Hand.

Bedenkt man, dass die Stadt Zürich für ihre etablierten Kulturinstitute — Schauspielhaus, Opernhaus, Kunsthaus, Tonhalle usw. — und für weitere kulturelle Belange jährlich über 13 Millionen Franken aufwendet und dass andererseits die der Stadt zufallenden Erträge der Kino-Billettsteuer jährlich rund 500 000 Franken betragen, so erscheint die alle drei Jahre stattfindende «Auszeichnung der besten zürcherischen Dokumentar- und Spielfilme» durch Urkunden und Silberrollen nicht als kulturpolitische Leistung, sondern lediglich als Alibi für eine Kulturpolitik, die den Film de facto noch immer nicht zur Kultur rechnet. Dies in einem Zeitpunkt, da nicht nur die traditionellen Filmländer, sondern auch die meisten Kleinstaaten und viele Entwicklungsländer in der Förderung des Filmschaffens eine ihrer wichtigsten kulturellen Aufgaben erkannt haben.

An dieser Diskrepanz zwischen der internationalen Bedeutung des Films und seiner Einschätzung durch die Behörden der grössten Schweizer Stadt ändert auch die Aussetzung eines mit Geld dotierten Sonderpreises für Experimentalfilme nichts. Diese an sich anerkanntswerte Geste eines Privatunternehmens ist insofern nicht dazu angetan, die organische Entfaltung des neuen schweizerischen Filmschaffens zu fördern, als sie dieses zu einem wesentlichen Teil in eine Sonderkategorie ausserhalb des «normalen» Films einstuft. Es geht heute keineswegs darum, sogenannte Experimente als Selbstzweck zu fördern — vielmehr gilt es, den vorhandenen Ansätzen eines modernen schweizerischen Filmschaffens auf kulturpolitischem Weg zu der wirtschaftlichen Basis für eine kontinuierliche Produktion von breiter öffentlicher Wirkung zu verhelfen.

Wir verkennen durchaus nicht die Schwierigkeiten einer wirksamen Filmförderung auf lokaler oder regionaler Basis und von deren Koordination mit den ihrerseits noch unzureichenden Filmförderungsmassnahmen des Bundes. Wir wissen auch, dass Sie, sehr geehrter Herr Stadtpäsident, Ihr Interesse an der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten durch Ihren Beitritt zum Patronatskomitee der «Arbeitsgemeinschaft Nationales Filmzentrum der Schweiz» bekundet haben. Um so eher glauben wir, auf ihr Verständnis zählen zu dürfen, wenn wir darauf verzichten, unsere Filme für die «Auszeichnung guter Filme» und den «Scotoni-Preis» anzumelden. Wir hoffen, dadurch die Stadtbehörden, aber auch die Öffentlichkeit auf die Notwendigkeit einer städtischen Kulturpolitik aufmerksam zu machen, die den Film als Verpflichtung und nicht nur als bequeme Einnahmequelle versteht. Wir erlauben uns daher, diesen Brief der Presse zur Veröffentlichung zu übergeben.

Mit freundlichen Grüssen

Kurt Gloor  
Fredi M. Murer

Rob Ghant  
Georg Radanowicz  
Alexander J. Seiler

Jane Kovach  
Renzo Schraner

pflegen, die niemandem dient. In diesem Sinne stellt sich der «Tat»-Filmredaktor vorbehaltlos hinter den offenen Brief der sieben Unterzeichner, mit denen er im übrigen weder ideell noch durch Sachinteressen verbündet ist und die er fallweise auf Grund ihrer filmi-

schen Leistungen oder ihrer filmpolitischen Bestrebungen (Alexander J. Seiler) immer wieder und oft mit Leidenschaft kritisiert hat.

Redaktion: H. P. Manz

# Die Kontroverse um die «Auszeichnung guter Filme»

## Notwendigkeit des privaten Mäzenatentums

Einige Film Autoren und -produzenten haben in einem der Presse übergebenen Offenen Brief an den Stadtpräsidenten die Förderung des Filmes durch die Stadt Zürich und private Mäzene kritisiert. Sie fordern materielle Hilfe für ihre Arbeit.

Es ist in der Schweiz üblich, daß Wirtschaftsgruppen, die sich in finanziellen Schwierigkeiten befinden, die Behörden um Beiträge angehen. Es ist aber nicht üblich, daß Forderungen an die Behörden auf dem Wege der «Offenen Briefe» gestellt werden; damit kann man diesen allenfalls eher Schwierigkeiten bei der Behandlung solcher Gesuche bereiten, als daß man dem eigenen Anliegen nützt. Im übrigen hätte man erwarten dürfen, daß das Mäzenatentum von privater Seite dankbar anerkannt würde. Die Aktiengesellschaft Eugen Scotoni-Gassmann und die Bauunternehmung Eugen Scotoni AG haben aus Anlaß des 75jährigen Bestehens ein Geschenk von 25 000 Franken zur Förderung eines bestimmten Sektors des Filmschaffens gemacht. Das ist rühmenswert und verdient Anerkennung.

Die Kritiker sind sich wahrscheinlich nicht bewußt, daß sie Firmen und Persönlichkeiten, die auch bereit wären, im kulturellen Sektor eine ähnliche Initiative zu entwickeln, mit ihrer Handlungsweise vor den Kopf stoßen und davon abhalten, solche Zuwendungen zu machen. Eine liberale Kulturpolitik ist auf die Mitarbeit nicht nur der Behörden, sondern möglichst weiter Kreise der Privatwirtschaft und des privaten Mäzenatentums angewiesen.

H. U. Fröhlich

Vizepräsident des Gemeinderates

### Stellungnahme der Stifter des «Scotoni-Preises»

Verschiedene Zürcher Film Autoren und -produzenten protestierten in einem an den Stadtpräsidenten Herrn Dr. Sigmund Widmer gerichteten Offenen Brief gegen die geplante «Auszeichnung guter Filme», die demnächst in Zürich wiederum vorgenommen werden soll.

Es ist gewiß in erster Linie Sache der Stadt und des Herrn Stadtpräsidenten, sich mit den Vorwürfen und Argumenten der betreffenden Autoren und Produzenten auseinanderzusetzen.

Da sie sich indessen auch gegen die geplante Auszeichnung für Experimentalfilme durch den von der Aktiengesellschaft Eug. Scotoni-Gassmann und der Bauunternehmung Eugen Scotoni AG aus Anlaß des 75jährigen Firmenjubiläums gestifteten «Scotoni-Preises» verwahren, sind wir gezwungen, unsere Stellungnahme unabhängig von derjenigen der Behörden zu beziehen. Der «Scotoni-Preis» ist gedacht als Aufmunterung und als Förderung der Ausstrengungen, die Filmschaffende der Stadt

Zürich in anerkannter Qualität immer wieder vollbringen. Er sollte und soll ein Akt jenes Mäzenatentums sein, das wir auch in der Demokratie für notwendig erachten. Es tut uns leid, daß die Geste, die wir machten, von einigen Filmschaffenden mißdeutet oder als unzulänglich qualifiziert wurde.

Wir dürfen immerhin darauf hinweisen, daß im Rahmen der «Scotoni-Stiftung» während der nächsten fünf Jahre 25 000 Fr. für die Förderung des Zürcher Filmschaffens zur Verfügung stehen.

Selbstverständlich ist dies keine Summe, welche dem Filmproduzenten das Risiko abnimmt, aber unser Preis ist ja in der Tat auch nur als Aufmunterungsprämie gedacht.

Unserer Meinung nach ist es bedauerlich, daß einige wenige Filmschaffende durch ihren Boykott diese Auszeichnung abzuwerten versuchen. Wir wären froh, wenn sie auf ihren Entscheid zurückkommen wollten, und zwar nicht zuletzt im Interesse ihrer zahlreichen Kollegen, denen sie ersparen sollten, daß eine eventuelle Auszeichnung den fragwürdigen Beigeschmack erhalte, nicht im offiziellen und freien Wettbewerb aller errungen worden zu sein.

Dr. A. Eric Scotoni  
Aktiengesellschaft Eugen Scotoni-Gassmann

Dipl. Ing. Attilio Scotoni  
Eugen Scotoni AG

N 2 Z  
7. 11. 68

Zürcher  
F. Compagnon